

E. K. HOUGEN, **Bosetningsområdets keramik. Kaupang-Funnene, Band 3B.** Norske Oldfunn, Band 14. Institutt for arkeologi, kunsthistorie og numismatikk Oldsaksamlingen. Tangen Grafiske, Drammen, Oslo 1993. 116 Seiten, 25 Tafeln.

Nach der Publikation eines Vorberichts (Viking 33, 1969, 97 ff.) und einer gesonderten Behandlung der Tatinger Ware aus Kaupang (Univ. Oldsaxslg. Årb. 1958–59, 91 ff.) legt die Verf. die abschließende Bearbeitung der frühmittelalterlichen Keramik des norwegischen Handelsplatzes Kaupang vor. Sowohl aus skandinavischer als auch aus kontinentaler Sicht wird damit das Material eines entscheidenden Fundplatzes für Fragen der Fernhandelsbeziehungen in Nordeuropa im Spiegel frühmittelalterlicher Keramik präsentiert. Für Norwegen, das seit dem frühen Mittelalter keine eigene Keramikproduktion mehr kannte, stellt Kaupang den einzigen wikingerzeitlichen Fundplatz mit einem Materialumfang dar, der über das Vorkommen von einzelnen Gefäßfragmenten hinausgeht. Auf dieser Tatsache beruht auch die Sonderstellung des Platzes, der mit rund 2000 Keramikscherben auf einer Fläche von fast 1400 m² gegenüber vergleichbaren Siedlungsgrabungen auf dem Kontinent eine geringe Fundmenge erbrachte, die aber, da sie nahezu oder sogar ausschließlich aus Importen besteht, einen besonderen Informationswert besitzt.

In dem ausführlichen Einleitungskapitel wird eine allgemeine Einordnung der keramischen Siedlungsfunde von Kaupang vorgenommen und deren Ausnahmeharakter näher erläutert. Einer Zusammenstellung der wenigen anderen Keramikfunde der Wikingerzeit in Norwegen folgt eine Übersicht der Produktion und des Imports von Keramik in Nord- und Westeuropa, gegliedert nach den Regionen Schweden, Dänemark, Ostseegebiet, Nordseegebiet, Rheinland und Britische Inseln. Als wichtigster Vergleichsfundplatz wird Haithabu gesondert besprochen. Die dadurch vorgenommene Einbindung der Funde in den nordeuropäischen Kontext ist gerade für den norwegischen Benutzer hilfreich, für den Keramik in der Wikingerzeit ein ungewohntes Fundmaterial darstellt. Im letzten Abschnitt der Einleitung wird das Gliederungsschema für die Keramik aus Kaupang vorgestellt. Primär wird zwischen scheibengedrehten und handgeformten Waren unterschieden. Erstere wird wiederum untergliedert in Badorfer Ware, ihrerseits in stempelverzierte, reliefverzierte und unverzierte Stücke unterteilt, Tatinger Ware und eine Gruppe von Scherben, „die nicht in die übrigen Gruppen passen“. Für jede scheibengedrehte Ware erfolgt in einem letzten Schritt die Untergliederung nach Gefäßteilen. Die handgeformten Waren werden, da sie warentechnologisch ohne mikroskopische Untersuchungen nicht näher zu untergliedern seien, lediglich nach Gefäßteilen weiter unterschieden. Auf Fragen der Materialgliederung soll im folgenden im Zusammenhang mit den Kapiteln 2 und 3 näher eingegangen werden.

Das zweite Kapitel, das sich mit den scheibengedrehten Waren befaßt, bietet zunächst eine ausführliche Beschreibung der Funde. Für die Badorfer Ware als die mit 1159 Fragmenten umfangreichste Gruppe ist dabei zu bedenken, daß die genannte Unterteilung nach der Verzierungsart rein am Gefäßfragment orientiert ist und keinesfalls technologische oder formale Varianten einer Ware widerspiegelt. Die Schwierigkeit, eine solche, dem zerscherbten Material zwar entsprechende, den Produkten aber nicht gerechte Differenzierung vorzunehmen, wird deutlich, wenn die unverzierten Ausgußfüßen letztlich doch der stempelverzierten Gruppe zugerechnet werden, oder Gefäßböden, die auch bei reichlich verzierten Gefäßen unverziert blieben, dementsprechend ausschließlich für die Gruppe der unverzierten Badorfer Ware namhaft gemacht werden können. Auch Fragmente von Reliefbandamphoren werden auf diese Weise, je nachdem, ob ein Verzierungsdetail vorhanden ist oder nicht, auf verschiedene Gruppen verteilt. Möglicherweise hätte hier der Versuch, Gefäßtypen als eine übergeordnete Kategorie herauszustellen und ihnen die Scherben zuzuordnen, an einigen Stellen schneller und deutlicher ein Bild von dem vorhandenen Keramikbestand vermittelt. Im Falle der Tatinger Ware sind schließlich sinnvollerweise sowohl Fragmente mit als auch ohne Zinnfolienauflage zu einer einzigen Gruppe zusammengefaßt worden.

Die dritte – aufgrund ihrer Heterogenität eigentlich nicht als solche zu bezeichnende – Gruppe setzt sich aus verschiedenen, mit jeweils wenigen Stücken repräsentierten Waren zusammen. Dazu gehört etwa die „unidentifizierte rheinische Ware“, die als hart gebrannt, gegenüber der Badorfer Ware gröber gemagert und an der Oberfläche körnig beschrieben wird. Es dürfte sich, auch nach den Abbildungen, dabei um Produkte vom rheinischen Vorgebirge handeln, die der Badorfer Ware zeitlich vorangehen. Nach der Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland (Arch. Korrbll. 1984, 428 f.) oder der Bearbeitung der Importkeramik von Haithabu (W. JANSSEN, Die Importkeramik von Haithabu. Ausgr. Haithabu 9, 1987, 18 f.) könnten die Stücke der Walberberger Ware zugerechnet werden. Denselben Produkten sind auch die „Scherben mit schichtigem Bruch“ zuzuweisen, die von ersteren aufgrund einer unterschiedlichen Färbung von Oberfläche und Scherbenkern getrennt werden. Ferner wird man in diese Gruppe der Vorgebirgsware auch die Beispiele der „diversen unidentifizierten Keramikscherben“ einzuordnen haben, die wiederum nur aufgrund geringer Unterschiede der Farbe oder Magerung ausgesondert werden. Eine andere Gruppe, die auch von der Verf. mit der rheinischen Produktion in Verbindung gebracht wird, ist die „grobe, reichlich mit Quarz und Schamott(?) gemagerte badorferartige Ware“. Alle genannten Beispiele zeigen, daß neben der klassischen Badorfer Ware auch andere rheinische Waren in

den Norden gelangten. Daß deren Identifikation und unmißverständliche Ansprache ein Problem darstellt, macht zugleich auf Defizite bei der Fundvorlage im Produktionsgebiet selbst aufmerksam. Von den unbestimmten Waren sei schließlich noch die „glasierte Ware“ erwähnt. Das Fragment mit gelber Glasur erinnert an vergleichbare Stücke aus Haithabu und dürfte zu den frühen Vorläufern der maasländischen Andenne-Ware gehören.

An die Beschreibung der scheibengedrehten Waren schließt sich die Diskussion ihrer Herkunft, Chronologie und Funktion an. Für die wohlbekannten Gruppen der Badorfer Ware und der Tatinger Ware werden in diesem Rahmen die wesentlichen Stationen der Forschungsgeschichte und der aktuelle Forschungsstand vorgetragen. In bezug auf die nicht sicher bestimmten Drehscheibenwaren beschränken sich die Ausführungen auf einige knappe Mutmaßungen. Die Besprechung der Funktion führt erwartungsgemäß zu der Feststellung, daß die scheibengedrehten Gefäße überwiegend im Tafelbereich benutzt wurden. Dabei sieht die Verf. in ihnen das tägliche Geschirr der reisenden Händler und nicht deren Handelsware. Diese Interpretation spielt für das letzte Kapitel der Arbeit eine wichtige Rolle.

Das dritte Kapitel befaßt sich mit der handgeformten Keramik, die als eine einzige Gruppe aufgefasset und nur nach Gefäßteilen weiter untergliedert wird. Angesichts unterschiedlicher technologischer und dekorativer Merkmale wäre eine primäre Unterteilung nach Warenarten allerdings durchaus möglich gewesen. So hätte sich eine Gruppe der Muschelgrusware und der Ostseeware leicht und gut begründet von der Hauptgruppe grob gemagerter Grauware absetzen lassen. Bei der Besprechung der warentechnologischen Eigenschaften für die Gefäßteile fällt schließlich auch nicht nur deren Unterschiedlichkeit, sondern eben auch der wiederholte Hinweis auf die Zugehörigkeit zu verschiedenen Waren wie Muschelgrusware oder Ostseeware auf. Zwar wird durch diese Hinweise und eine sehr gründliche Materialbeschreibung jede weitere Untergruppierung für den Leser ermöglicht, doch hätte diese, schon der Übersichtlichkeit halber, bereits mit der Bearbeitung erfolgen sollen.

Analog zum Kapitel über die scheibengedrehten Waren wird im Anschluß an die Materialbeschreibung die Herkunft, Datierung und Funktion der handgefertigten Waren diskutiert. Im allgemeinen lassen sich die Funde sicher als Importe bestimmen, nur für wenige Scherben wird nicht ausgeschlossen, daß sie von Gefäßen der ausklingenden Keramikproduktion in Südwestnorwegen stammen. Die Provenienzzuweisung kann im übrigen mit Bestimmtheit an drei Regionen, das Nordseegebiet, Jütland und den Ostseeraum erfolgen. Die Chronologiediskussion für die Waren der einzelnen Herkunftsgebiete führt in Übereinstimmung mit den Resultaten zur scheibengedrehten Ware zu dem Ergebnis, daß sich das Fundmaterial über den Zeitraum vom späten 8. Jh. bis in die erste Hälfte des 10. Jhs. erstreckt. In Hinsicht auf die Funktion wird die Verwendung der handgeformten Gefäße als Kochgeschirr hervorgehoben. Auf die Frage, in welchem Zusammenhang diese Waren nach Kaupang gelangten, wird, vermutlich da in diesem Punkte dasselbe gelten muß wie für die scheibengedrehten Waren, nicht eingegangen.

Im vierten Kapitel werden die Resultate der Untersuchungen zur Fundhäufigkeit und -verteilung innerhalb des ergrabenen Siedlungsareals vorgestellt. In aller Gründlichkeit wird nicht nur die allgemeine Verteilung der Keramik in der Siedlung, sondern bis ins Detail auch die Lage der Warenarten und bestimmter Formen und deren Bezug zu Baubefunden besprochen. Zu den verschiedenen Beobachtungen in diesem Zusammenhang wird nicht immer auch eine Erklärung geliefert, was auch als Eingeständnis von nicht mehr erkennbaren Mechanismen und Zufälligkeiten bei der Verteilung zu verstehen ist. Auf letztere geben auch die Beispiele zusammengehöriger Scherben eines Gefäßes, die in verschiedenen Arealen und Schichten der Siedlung gefunden wurden, einen Hinweis. Die Bindung der keramischen Funde an den engeren Siedlungsbereich und dort wiederum an die einzelnen Häuser verwundert eigentlich nicht. Daß in diesen die Masse der handgeformten Kochgefäße gefunden wurde, stimmt ebenfalls mit den Vorstellungen von ihrem Verwendungsbereich überein. Weniger plausibel ist der deutliche Schwerpunkt von scheibengedrehter Ware im Hafengebiet, zumal dort nicht nur diese, sondern auch alle andere Keramik eingetroffen sein dürfte. So lautet die Feststellung bezüglich dieser Waren denn nur, daß sich ein weniger klares Bild ergibt. Das gilt auch als Fazit zur Frage der Funktion der Häuser und deren Bauphasen, die in diesem Kapitel in den Vordergrund gestellt, aber keiner Beantwortung nähergebracht wird. Sämtliche Daten zur Fundverteilung finden sich schließlich auch in tabellarischer Form nochmals zusammengestellt.

Wurde im Zusammenhang mit den Warenarten bereits deren Zeitstellung diskutiert, so schließt sich mit Kapitel 5 ein eigens der Datierung gewidmeter Teil an, in dem andere für die Chronologie des Platzes verwertbare Funde vorgestellt werden. Da nach den Befunden keine weitere Unterteilung der Besiedlungszeit möglich ist, geht es nur um deren Abgrenzung insgesamt. Als wenig geeignet erweisen sich dafür acht unkalibrierte ¹⁴C-Daten, die zwischen dem 4. und 9. Jh. liegen. Einen größeren Wert für die Datierung haben 29 Münzen, deren Prägedaten sich auf den Zeitraum vom späten 8. bis zum frühen 10. Jh. verdichten. Einige gut datierbare Kleinfunde, besonders Metallschmuck, gehören ebenfalls in diesen zeitlichen Rahmen. Schließlich wird auch auf die zur Siedlung gehörenden Gräberfelder eingegangen, von denen es aber nur wenige fachmännisch untersuchte und gut datierbare Gräber gibt. Diese bestätigen jedoch wiederum den für die Siedlung gewonnenen Zeitansatz, der damit von mehreren Seiten

abgesichert ist. Zwar ermöglichen das bloße Anfangs- und Enddatum der Besiedlung keine feinere Warenchronologie, doch stehen damit zwei am Platz selbst gewonnene Zeitmarken zur Verfügung, von denen die jüngere auch überregionale Bedeutung in der Frage der Anfangsdatierung der Pingsdorfer Ware gewinnt.

„Zusammenfassung und Schlußfolgerung“ ist das letzte Kapitel überschrieben, in dem die Verf. auf die Fernverbindungen und deren Entwicklung, die Dauer des Handelsplatzes und die Frage eingeht, wieso und wie die Keramik nach Kaupang gelangte. Zum ersten Punkt werden neben den anhand der keramischen Funde aufgezeigten Verbindungen auch die Kontakte zu den Britischen Inseln herausgestrichen, die durch Kleinfunde vor allem aus Gräbern besonders für das 10. Jh. zu belegen sind, womit sich zugleich ein Wandel der Fernverbindungen andeutet. Gerade im Zusammenhang mit der Betonung des anglo-irischen Handels sind die Überlegungen zur Einfuhr der Keramik von Interesse. Die Verf. geht davon aus, daß die Keramik nicht als Handelsware, sondern als Gebrauchsgut der Händler, als eine Art Begleiterscheinung also, nach Kaupang gelangte. Diese Einschätzung der Importkeramik wurde unlängst mit unterschiedlicher Begründung auch von anderen Forschern für andere Plätze vorgetragen. In der vorliegenden Arbeit wird auf das Fehlen von Keramikserien und damit den heterogenen Charakter der Waren hingewiesen, in dem sich lediglich die Anwesenheit der verschiedenen Händler widerspiegeln soll. Außerdem spräche gegen eine Handelsware, daß sie nicht auch außerhalb Kaupangs vorkommt. Als eine Ausnahme und damit als einziges Handelsgut wird die Tatinger Ware betrachtet, die als homogene Serie erscheint.

Da im Rheinland eine Töpfereilandschaft gesehen wird, die für den Export gearbeitet hat, und generell der Import von Keramik nicht in Abrede gestellt wird, mag es verwundern, daß einer in diese Richtung gehenden Deutung so wenig Raum gelassen wird. Auf denselben Widerspruch zwischen der Auffassung von einem Handelssystem für Keramik und der ebenfalls nicht als Handelsgut eingeschätzten Importkeramik von Haithabu (JANSSEN a. a. O. 128 ff.) wurde in einer früheren Besprechung hingewiesen (U. LOBBEDEV, Bonner Jahrb. 191, 1991, 870). Die vorgetragene Argumentation wirft aber noch weitere Fragen auf. Wenn die rheinische Keramik das Alltagsgeschirr der Händler sein soll, warum handelt es sich dann um eine Auswahl besonders feiner Waren und nicht um das gewöhnliche Sortiment, wie man es im Rheinland selbst antrifft? Stellt die in Kaupang so dominierende Badorfer Ware also nicht auch eine homogene Serie dar? Wieso ist die hochwertige rheinische Keramik überhaupt so viel stärker vertreten als die anderen (minderwertigeren) Waren anderer Regionen, mit denen ein ebenso enger Handelskontakt bestand, wenn die Keramik nur die Herkunft des Händlers bezeugt? Und wieso schlägt sich die Handelsverbindung zu den Britischen Inseln zwar durch Metallfunde, aber nicht in Form englischer Keramik nieder? In der entscheidenden Frage danach, warum und wie Importkeramik einen Handelsplatz erreicht, hat die Arbeit wichtige Impulse gegeben, eine allgemein befriedigende Antwort wird aber nicht vorgetragen.

Zum Tafelteil ist positiv anzumerken, daß mit 180 Gefäßfragmenten alle wichtigen Stücke und fast 20 Prozent des gesamten Materials auch im Bild dargestellt sind. Die Darstellungsweise in Form einer fotografischen Aufsicht kombiniert mit einem gezeichneten Profil, beides im Maßstab 1 : 1, bietet Vor- und Nachteile. Einerseits kommt die Oberflächenstruktur einiger Stücke so besser zur Geltung als durch eine Zeichnung, andererseits verschleiert das Foto wichtige Details wie die Reste von Zinnfolienauflage, die zeichnerisch stärker akzentuiert werden könnten. Für eine vergleichende Betrachtung der Stücke untereinander und mit anderen Funden erscheint es ungünstig, daß die Scherben in unterschiedlicher Orientierung aufgenommen sind und selbst dort, wo es möglich wäre, keine Angabe des Gefäßdurchmessers erfolgt. Eine technisch einheitliche und vollständige zeichnerische Dokumentation und wenige exemplarische Fotos hätten hier mehr Informationen in einem international gängigen Stil vermitteln können.

Die Bearbeitung der frühmittelalterlichen Keramik von Kaupang deckt den ganzen Frankenkanon zu dieser Fundgruppe in einer Siedlung ab, von der Warengliederung angefangen, über die Herkunft, Chronologie und Funktion bis hin zur Verteilung in der Siedlung und dem Hintergrund ihrer Einfuhr, und darf deshalb sehr wohl als abschließend bezeichnet werden. Die Dokumentation und Diskussion der Funde ist so ausführlich, daß auch ungeklärte Provenienzzuweisungen nachträglich möglich sind und von dem Benutzer eine andere als die vorgeschlagene Materialgliederung vorgenommen werden könnte. So gründlich wie der deskriptive Teil ist auch die anschließende Auswertung unter siedlungs- und handelsgeschichtlichen Aspekten. Die in dem Zusammenhang vorgetragene Interpretation der Funde wird mit gewichtigen Argumenten untermauert, neben denen aber durchaus Spielraum für abweichende Deutungsmöglichkeiten bleibt. Der Wert dieser Arbeit liegt deshalb nicht nur darin, das keramische Material eines der wichtigsten nordischen Handelsplätze des frühen Mittelalters vorgelegt zu haben, sondern dieses auch in der Beschreibung und Interpretation so gründlich und umfassend zu präsentieren, daß damit in jeder Beziehung auch die Grundlage für zusätzliche und andere Schlußfolgerungen gelegt ist.